

EDITORIAL

Im Juli 2013 beschloss der Vorstand der DGfE zum Kongress anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Fachgesellschaft einen Forschungspreis auszuloben. Erste Gespräche über Kriterien, Namen und Ausschreibung des Preises hatte es schon im April gegeben. Es wurde auf einer Vorstandssitzung im Juli ein Text verabschiedet, in dem skizziert war, welche Forschungsleistungen künftig alle zwei Jahre mit dem Preis gewürdigt werden sollten. Gewürdigt werden sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit ihren exzellenten Forschungsbeiträgen nicht nur zur Kumulation des empirisch begründeten Wissens beitragen, sondern auch die theoretischen Diskussionen bereicherten, methodologische Problemstellungen thematisierten und mit innovativen methodischen Designs neue Fragestellungen beantworteten und so unter Umständen auch Herausforderungen der pädagogischen Praxis besser zu bewältigen erlauben würden. Mit der Beschlussfassung über den Ausschreibungstext wurde gleichzeitig der Preis nach Heinrich Roth benannt und eine kleine Auswahlkommission bzw. Jury, bestehend aus Dietrich Benner, Tina Hascher und Werner Thole, gebildet. Diese sollte dem Vorstand einen wohlbegründeten Vorschlag für den Preisträger unterbreiten.

Für Heinrich Roth als Namensgeber des Forschungspreises sprach – aus der Sicht des damaligen Vorstands – nicht nur das bekannte Plädoyer Roths für eine „empirische Wendung“ der Erziehungswissenschaft. Als Namensgeber bot er sich auch an, weil dieses Plädoyer mit einem ausdrücklichen Votum für eine theoretische Fundierung in erziehungswissenschaftlicher Perspektive verbunden war. Zudem schien die forschungsmethodologische Orientierung Heinrich Roths eine geeignete Botschaft zu sein. Entgegen der bis in die Gegenwart immer wieder auch beobachtbaren Verkürzung empirischer Bildungsforschung betonte Heinrich Roth nachdrücklich, pädagogische Forschung könne und müsse auch historisch und qualitativ ausgerichtet sein und sich auf alle Bereiche und pädagogischen Felder beziehen. Wissend also um die vorliegenden Befunde zu Heinrich Roths Verstrickung mit dem Nationalsozialismus und die entlastenden Einschätzungen überbewertend hatte der Vorstand beschlossen, den Preis nach Heinrich Roth zu benennen. Während der Vorstandssitzung im Oktober 2013 wurde ein erstes Gespräch über die Vorschläge der Kommission über Vorschläge zum Preisträger geführt. Im Januar 2014 wurde der Preisträger benannt und die Laudatio formuliert.

Zu Beginn dieses Jahres, im Januar 2014, erschien dann ein Artikel von Michael Brumlik in der TAZ, in dem dieser den Vorstand scharf wegen der Namensgebung des Preises kritisierte. Heinrich Roth sei aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit keinesfalls ein Forscher, nach dem eine wissenschaftliche Fachgesellschaft ihren Forschungspreis benennen könne.

Schnell reagierte der Vorstand auf diesen Zeitungsartikel und veränderte wenige Tage nach Veröffentlichung des Artikels und nach vielen Gesprächen, u.a. mit verschiedenen Bildungshistorikern, etwa mit Andreas Hoffmann-Ocon und mit Daniel Tröhler, den Namen des Preises. Der Zusatz Heinrich Roth wurde zurückgezogen. Der Vorstand dokumentierte und begründete seine Entscheidung in einer Stellungnahme (siehe den Wiederabdruck der „Stellungnahme“ auf den Seiten 9 bis 10 in dieser Ausgabe). Die Argumente, die Michael Brumlik gegen die Person und den Forscher Roth vorbrachte, waren nicht neu, vielmehr durchaus bekannt. Deutlich wurde aber, dass das disziplinpolitische Interesse des Vorstands, das vor allem darin bestanden hatte, das Signal gegen eine nicht verkürzte Forschungsorientierung und „empirische Wendung“ der Erziehungswissenschaft zu setzen, im gleichen Atemzuge dazu geführt hatte, eine Distanzierung von ausgesprochen problematischen Traditionslinien der Tätigkeit pädagogischer und psychologischer Wissenschaftler vermissen zu lassen, ja möglicherweise den Boden für fragwürdige Identifizierungen zu bereiten.

Auch wenn mit der Rücknahme des Namens für den Forschungspreis die Diskussion über Traditionen und die gegenwärtige Lage der Erziehungswissenschaft aus der Öffentlichkeit verschwand, war dieser Fall selbstverständlich und zu Recht Stein des Anstoßes. Er wurde auf dem Kongress im März 2014 immer wieder Gegenstand verschiedener Diskussionen in unterschiedlichen Gruppen und Kreisen von Erziehungswissenschaftlerinnen, Erziehungswissenschaftlern und schließlich auch der Rede des Preisträgers Eckhard Klieme auf dem Kongress in Berlin (abgedruckt in der letzten Nummer der „Erziehungswissenschaft“). Dabei ging es nicht nur, möglicherweise nicht einmal vornehmlich um die Frage, wie Heinrich Roth und seine Verstrickung mit dem Nationalsozialismus einerseits und seine Verdienste um eine „realistische Wendung“ andererseits einzuschätzen seien, sondern immer schon auch um Fragen der disziplinpolitischen Stellungnahme, die mit der Namensgebung des Preises so gut wie mit der Rücknahme des Namens verbunden waren. Dabei kritisierten die einen, dass die ‚Verstrickungen‘ Roths bekannt waren und vor diesem Hintergrund die Benennung nie hätte stattfinden dürfen, während die anderen in Frage stellten, ob tatsächlich Roth überhaupt für eine empirische Forschung stehe – anders als ihm angesichts seines Plädoyers für eine „empirische Wendung“ unterstellt wird – und die dritten hielten die Benennung des Preises wie auch die Wahl des Preisträgers für den Kniefall einer theoretisch und historisch ambitionierten und ausgewiesenen Erziehungswissenschaft vor der empirischen Bildungsforschung.

Ein Bild dieser Diskussionen spiegeln die folgenden Texte, zu deren Herausgabe der Vorstand sich entschlossen hat. Andreas Hoffmann-Ocon – lange Jahre zu Roth forschend – vergleicht den vorliegenden Fall mit dem anderer Fachgesellschaften und diskutiert differenziert die verschiedenen Facetten des Werkes und der Person von Roth, um zu zeigen, dass es keinerlei einfa-

che wissenschaftliche Lösungen der Frage gibt, wie im Einzelnen die Verstrickung genau zu analysieren und in der Folge dann auch moralisch zu bewerten ist. Gefragt werden müsste zudem, ob Roths Bemühen um die „realistische Wendung“ seit Beginn der 1960er Jahre überhaupt von Erfolg gekrönt waren oder nicht vielmehr auch in einer zweiten Hinsicht die Wahl des Namens für den Preis in Frage zu stellen ist. Benjamin Hasselhorn zeigt die etwas andere Lage der Geschichtswissenschaft in ihrem Bezug auf die Geschichte der Disziplin während des Nationalsozialismus. Die Stellungnahme von Eva Matthes und Carola Groppe, Vorsitzende der Sektion historische Bildungsforschung, betont die Differenz zwischen Disziplinpolitik und wissenschaftlicher, historiographischer Forschung und eine daraus erwachsende Problematik. Demgegenüber wendet sich Daniel Tröhler eher generell gegen Namensgebung für Forschungspreise in dieser Weise, entdeckt mit dem „doppelten Gestus der Auszeichnung“ noch einmal neu, was ähnlich schon andere über die Ambivalenzen dieser Vorgänge schrieben (vgl. auch die Darstellung bei Hoffmann-Ocon in diesem Heft), und setzt auf „Aufklärung“ und die Expertise der Wissenschaft. Gemeinsam mit der Position Jörg Schlömerkemppers, der eher zu jenen gehörte, die zunächst die Rücknahme des Namens – nachdem nun erst einmal der Preis so benannt war – für in verschiedener Hinsicht verhängnisvoll und schädlich hielten, bilden die Texte damit ein breites Spektrum an kritischen Stellungnahmen ab.

Nach dem Themenschwerpunkt setzt sich Alfred Kell mit den Beiträgen, die auf den 23. und 24. DGfE-Kongressen von Mitgliedern der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik angeboten wurden, auseinander. Im Mittelpunkt seiner Analyse steht die Frage, ob die Kongresse der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik als Orte der Reflexion auch über das eigene wissenschaftliche und disziplinäre Selbstverständnis dienen.

Im Anschluss daran berichten der Vorstand und die Sektionen, wo u.a. das „Forschungsmemorandum der Kommission Organisationspädagogik“ veröffentlicht wird. Es folgt die Rubrik „Notizen“, in der Sie auch einen ausführlichen Bericht über die Jahrestagung 2013 der Sektion Historische Bildungsforschung von Morvarid Dehnavi und Gerhard Kluchert finden. Den Abschluss dieser Erziehungswissenschaft bildet der „Tagungskalender“.

Marcelo Caruso, Sabine Reh und Werner Thole